



# Mein Herz spielt Geige

von Maria Kubizek

**M**aria Kubizek kam mit einem klingenden Herzen zur Welt, die Violine ist seit frühester Kindheit ihr bester Freund und Wegbegleiter. Neuerdings nutzt sie ihr Instrument auch als Medium, um Stimmungen und Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken – und erlebt dabei Spannendes...

**M**ein Leben war schon immer geprägt von Musik. Als jüngstes Kind zweier Berufsmusiker (der Vater war Chorleiter und Wiener Hochschulprofessor für Komposition, die Mutter legte bereits in jungen Jahren eine steile Solokarriere als Cellistin und Gambistin hin und war Gründungsmitglied des Concentus Musicus) badete ich bereits im Mutterleib in barocken, klassischen und romantischen Klängen. Bei uns zu Hause stand es auch außer Frage, dass alle vier Kinder von klein auf eine fundierte musikalische Ausbildung erhielten. Nicht jedem von uns gefiel das gleich gut, aber Widerstand wäre völlig zwecklos gewesen.

Ich selbst hatte in dieser Hinsicht ohnehin keine Ambitionen, liebte ich die Musik doch von Anbeginn aus ganzem Herzen. Meine Mutter erzählte, wie sie bei mir bereits im zarten Alter von 10 Monaten die ersten Anzeichen meines absoluten Gehörs bemerkte: Wenn in der Familie gesungen wurde und der Vater zur Stimmgabel griff, um den richtigen Anfangston zu finden, krächte ich (schon bevor er sie angeschlagen hatte) das richtige „A“ und sang auch bei den Liedern immer vergnüglich mit. Und die Momente, wo sich unsere Großmutter ans Klavier setzte, um mit uns Kindern Engelbert Humperdincks Liederbuch „Sang und Klang fürs Kinderherz“ durchzusingen, gehören zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen. Davon konnte ich nie genug bekommen.

Mit etwa vier Jahren sollte auch ich langsam beginnen, ein Instrument zu lernen. Weil bereits zwei Geschwister Violine lernten, hatten meine Eltern das Klavier für mich vor-



gesehen, mein älterer Bruder sollte mir erste Grundbegriffe beibringen.

Ich aber wollte unbedingt die Geige spielen! Immer wieder wurde mir gesagt, zwei kratzende Anfänger in der Familie seien wahrlich genug – aber ich blieb stur und flehte schließlich verzweifelt das Christkind an, mir doch bittebitte eine Violine zu bringen. Als der große Tag da war, lag sie tatsächlich unterm Baum und lächelte mich an. Ich konnte mein Glück kaum fassen und rief selig „Eine himmlische Geige!“ – in voller Überzeugung, dass die Quelle dieser Herrlichkeit nicht irdischen Ursprungs, sondern ein Engels-Geschenk war. Der Himmel kannte eben meine Herzensbestimmung.


Bereits mit fünf Jahren wurde ich dann an der Wiener Musikhochschule als Studentin aufgenommen. Ein Violinprofessor hatte damals einen Vorbereitungslehrgang für begabte Anfängerkinder ins Leben gerufen, der mir von Anfang an ermöglichte, eine gute Technik zu erlernen. Dennoch landeten im Lauf der Jahre viele Zornestränen auf meinem Instrument, weil es einfach so deprimierend lange dauerte, bis mir mein eigenes Spiel zu gefallen begann.

**Beim Singen war das ganz anders:** Als ich in die Volksschule kam, stellte mir mein Vater mehrere Musikkassetten zusammen, mit kindgerecht verkürzten Versionen einiger Höhepunkte der klassischen Musikliteratur. Zu meinen absoluten Lieblingen zählten Mozarts Zauberflöte, das Potpourri aus Opernarien von Richard Strauss und eine Kassette mit diversen Koloratur-Arien für hohe Sopranstimme. Meine große Schwes-

ter, mit der ich das Kinderzimmer teilte, musste ab diesem Zeitpunkt wahre Tantalusqualen erdulden: Man stelle sich eine nervige kleine Göre vor, die täglich in der komplizierten Tonalität von Richard Strauss oder bei den virtuosesten Opernarien inbrünstig und lauthals miträllert – in der Überzeugung, später einmal eine berühmte Koloratursopranistin zu werden... Dass meine bedauernswerte Schwester das damals mehr oder weniger klaglos ertragen hat, ist mir bis heute ein leuchtender Liebesbeweis!

Das Musizieren gehörte also zu unserem Familienalltag, wie die gemeinsamen Mahlzeiten oder der tägliche Gang in die Schule. Die musikalische Ausbildung von mir und meinen Geschwistern entpuppte sich jedoch als steiniger Weg, denn unsere Nachmittagsfreizeit nach den Hausübungen war dem Üben am Instrument gewidmet, anstatt dem Spielen mit Freundinnen und Nachbarskindern. Manchmal litt ich darunter – recht bald durfte ich aber auch (neben dem rein musikalischen Genuss) die damit verbundenen Vorzüge erleben: Mit 17 Jahren begleitete ich erstmals das Wiener Johann Strauß Orchester auf eine große Konzerttournee nach Japan. Bald darauf folgten auch Reisen nach Südamerika und in die USA.

**Mit meiner Violine im Gepäck bereiste ich nun die ganze Welt.** Wir zwei waren zum „starken Team“ geworden, musizierten in großen Orchestern, mit Kammer-Ensembles, manchmal auch solistisch, und durften dabei mit vielen international bedeutenden Dirigenten und Solisten zusammenarbeiten. Im Rahmen dieser Konzerttätigkeit machte ich eine Erfahrung,



Ich spielte also für Pflanzen – und aus mir unerklärlichen Gründen konnte ich plötzlich innerlich wahrnehmen, ob sich die einzelnen Gewächse „stimmig“ anfühlten oder nicht!

die sich im Lauf der Jahre immer mehr vertiefte: Es gibt berühmte Künstler, deren Musizieren mich völlig kalt lässt – egal wie brilliant ihre Fertigkeiten am Instrument oder ihr beeindruckendes Verständnis der aufgeführten Werke und ihrer Komponisten auch sein mögen. Demgegenüber stehen jene Profimusiker (oder auch Amateure), deren Spiel mein Herz mit höchsten Glücksgefühlen beschenkt – und das völlig ungeachtet ihrer Virtuosität am Instrument oder ihrer Berühmtheit als Dirigent!

Wir alle kennen diese grundsätzliche Erfahrung auch aus anderen Bereichen: Es kann jemand noch so perfekt sein in seinem Metier – wenn er oder sie nicht mit ganzem Herzen dabei ist, kommt das Ergebnis nicht wirklich an. Es berührt uns nicht.

**Dieses „Tun aus dem Herzen“ erreicht eine besonders erfüllende Dimension**, wenn es den Musizierenden gelingt, sich den Klängen und Harmonien ganz hinzugeben. Dann können sogar wahre Wunder geschehen, wie ich schon als Kind erleben durfte – etwa wenn mein (durch seine entbehrungsreiche Kindheit und sieben schreckliche Kriegsjahre hart und cholerisch gewordener) Vater von hingebungsvoll gespielter Musik zu Tränen gerührt wurde. In solchen Momenten wurde dieser gewalttätige Mensch auf einmal ganz weich und liebevoll. Noch heute durchfließen mich Schauer der Dankbarkeit an die Musik, die uns Kindern damals immer wieder zur Seite stand und licht- und friedvolle Stunden schenkte. Mit zunehmender Bühnenerfahrung machte ich weitere Entdeckungen in diese Richtung. Zum Beispiel jene,

dass man als Musizierende/r die Stimmung im Publikum deutlich wahrnehmen und sich diese während eines Konzerts auch wandeln kann. Als Musiker\*in spürt man sehr wohl, ob die Aufführung den Zuhörenden gefällt oder nicht. Und wenn es den Orchestermittgliedern mitsamt dem Dirigenten gelingt, sich ganz der Musik hinzugeben und damit das Publikum zu berühren, dann entsteht im ganzen Saal eine wunderbare, verbindende, schwingende Einheit, von der alle Anwesenden erfasst werden.

**Angefacht durch derartig wundervolle Erlebnisse** erwachte in mir vor einigen Jahren die Sehnsucht, mit der Kraft der Musik auch außerhalb des Konzertsaals zu experimentieren. Als erstes spielte ich für Pflanzen: Ein lieber Freund von mir ist Demeter-Bauer und lud mich und meine Violine in sein Gewächshaus und auf seine Felder ein. Dort stellte ich mich auf die jeweiligen Pflanzen ein und fiedelte einfach drauflos. Ich spielte keine bestimmten Stücke, sondern was mir gerade so einfiel – und konnte (aus mir unerklärlichen Gründen) plötzlich innerlich wahrnehmen, ob sich die einzelnen Gewächse „stimmig“ anfühlten oder nicht.

Im Gewächshaus (besonders bei den Nachtschattengewächsen) hatte ich das Gefühl, mein Spiel würde die Pflanzen aufrichten, erfreuen, ja sogar nähren. Draußen am Feld hingegen schien die musikalische Berieselung völlig überflüssig zu sein, weil die Natur ohnehin alles bereitstellte: Die Vögel sangen, die Grillen zirpten, der Wind piffte sein Liedchen als Begleitung dazu, die ganze Grundstimmung fühlte sich harmonisch und ausgeglichen an.

Lediglich zwei nebeneinander liegende Kartoffelacker machten mich neugierig: der eine wirkte völlig „zufrieden“, der andere irgendwie „unrund“. Auf meine Nachfrage hin erzählte der Bauer, das erste Feld werde bereits seit 20 Jahren mit Erdäpfeln bepflanzt, während das andere heuer zum ersten Mal Kartoffeln trage. Ich war völlig baff, dass meine Geigenklänge diesen Unterschied erkannt hatten. Zum ersten Mal hatte ich erfahren, wie es sich anfühlt, lebendige Wesen durch das „Medium Geige“ intuitiv wahrzunehmen.

**Eine Gruppe homöopathisch spezialisierter Ärzt\*innen** lud mich kurz darauf zu einem weiteren, äußerst spannenden Experiment ein:

Die Kollegen treffen sich jedes Jahr, um eine bislang noch nicht ausreichend erforschte Substanz neu zu verreiben und dabei so tief wie möglich in deren potenzielles Wirkungsspektrum einzudringen.

So eine homöopathische „Neu-Verreibung“ dauert mehrere Tage und ist ein sehr intensiver Prozess. Dabei wird ganz genau beobachtet, welche Symptome oder Stimmungen bei der Mehrheit der Anwesenden auftreten, ohne sich in einzelne persönliche Themen zu verstricken. Um das Erleben der ausgewählten Substanz zu intensivieren, zu verarbeiten und zu klären, wird auch kreativ gearbeitet, gedichtet, gemalt... und diesmal war auch ich mit dabei: Ich sollte mich auf die jeweilige Substanz einstellen und das Gefühlte mit meiner Violine ausdrücken.

Nie werde ich vergessen, wie intensiv ich beispielsweise die Kraft des Turmalins wahrnehmen konnte, der unter Gesteinsmassen begraben in der Lage ist, sich einen Weg ins strahlende Licht zu bahnen. Auch das kleine, zarte Vergissmeinnicht hat mich überrascht: Selbst unter Aufbringung aller mir zur Verfügung stehenden Kräfte waren meine Geigentöne kaum in der Lage, der überwältigenden Energie dieses machtvollen Wegweisers ins neue Jahrtausend gerecht zu werden.

Das klare Feedback der Ärztgruppe, mein Spiel hätte ihren Prozess und ihre Erkenntnisse vertieft, bestärkten mich auf der Suche nach neuen Einsatzmöglichkeiten. Meine Neugier wurde immer größer. Könnte diese Form des intuitiven Geigenspiels vielleicht auch (die Arbeit mit) Menschen bereichern?...

**Und schon ergab sich die nächste Gelegenheit:** Meine Tochter absolvierte zu dieser Zeit ein Praktikum an einer Sonderschule für Kinder aus problematischen (teilweise auch gewalttätigen) Familien. Diese Kinder wohnen von Montag bis Freitag im Internat und verbringen nur das Wochenende zu Hause. Ihr Aggressionspotenzial ist so hoch, dass pro Klasse nur vier bis fünf Schüler von zwei Lehrkräften unterrichtet werden können. Die Direktorin erzählte mir, dass die jungen Menschen nach dem Wochenende daheim meist bis Mittwoch bräuchten, um sich im Unterricht wieder konzentrieren zu können.

Ein schwieriges Umfeld also. Dennoch kamen wir überein, es zu wagen. Vielleicht konnte ja mein intuitives Geigenspiel den Kindern auf irgendeiner Ebene hilfreich sein. Der erste

Versuch fand mit einer Klasse in Gegenwart der Direktorin und zweier Lehrkräfte statt: Ich stellte mich auf jedes der Kinder ein und drückte völlig wertfrei und ohne zu beschönigen in Klängen aus, was ich dabei fühlte. Zum ersten Mal spürte ich den Schmerz dieser wundervollen Kinder, der wie von selbst aus meiner Geige floss...

**Nach diesem bewegenden Erlebnis bat mich die Direktorin**, so oft es mein Kalender zuließ an ihre Schule zu kommen und für die Kinder zu spielen. Ich freute mich sehr über diese fantastische Möglichkeit, weitere Erfahrungen zu sammeln. Ab jetzt benutzten wir den Turnsaal: Die Lehrkräfte hielten jedes der Kinder an, sich ein Plätzchen ganz für sich selbst auszusuchen und dort auf einer Gymnastikmatte zu tun, wozu es gerade Lust hatte – liegen, sitzen, spielen, malen oder einfach entspannen. Dann wanderte ich mit meiner Geige von Schülerin zu Schüler...

Die Bandbreite der wahrzunehmenden Not war leider groß. Ich lernte mehr Facetten davon kennen, als mir lieb war. Ich lernte aber auch, dass es für jedes Kind eigene, sehr individuelle Klänge gibt – und viele der Kinder reagierten sehr positiv auf mein Spiel.

**Ein etwa dreizehnjähriger Junge ist mir besonders in Erinnerung geblieben.** Er war mir schon früher aufgefallen, weil er leichenblass und völlig verschlossen durch die Schule schlich und alles tat, um möglichst nicht von Erwachsenen angesprochen zu werden.

Als seine Klasse zu mir in den Turnsaal kam, steuerte er sofort einen abgelegenen Winkel an und legte sich dort in Fötusstellung mit dem Gesicht zur Wand auf seine Matte. Nach einer Weile trat ich zu ihm... und spürte so viel ohnmächtige Verzweiflung, dass mir unwillkürlich die Tränen in die Augen schossen. Mein Geigenspiel klang denn auch schrecklicher als je zuvor – aber offenbar nur für mich, denn erstaunlicherweise schien sonst niemand im Raum irritiert zu sein. Es war, als hätten die Klänge nonverbal etwas benannt, das den Anwesenden (unbewusst) schon längst bekannt war. Die Kinder wussten ja um ihre gegenseitigen Probleme. Und die schienen bei diesem Burschen an jenem Tag wirklich groß zu sein, da meinem Instrument wahre Kaskaden von Horrorklängen entströmten. Auf einmal hatte ich den Impuls, meine Geige abzusetzen und meine Hand für ein Weilchen auf seinen Rücken zu legen. Weil eine Lehrerin anwesend war, wagte ich es – und siehe da: Danach wurden die Klänge immer weicher. Zuerst wandelte sich die Verzweiflung in Trauer, dann endlich kamen tröstliche Töne und Melodien.

Später, beim Verabschieden, sah mich der Junge mit offenem Blick an – und ich traute kaum meinen Augen, als er mit der nächsten Klasse wieder zurück in den Turnsaal kam, obwohl er eigentlich im Unterricht sitzen sollte. Diesmal nahm er sich Plastilin mit und setzte sich der Gruppe zugewandt auf seine Matte. Sein Gesichtsausdruck war viel weicher geworden. Zum zweiten Mal an jenem Vormittag wurden meine Augen feucht, diesmal jedoch vor Ehrfurcht und Dankbarkeit.



Intuitives Musizieren scheint eine wunderbare Möglichkeit zu sein, hinter den verbalen Müll unserer Zeit zu gelangen und sich mit Gehirnbereichen zu verbinden, die mit Worten nur schwer erreichbar sind.

All diese Erfahrungen ließen meinen Wunsch immer größer werden, diese offensichtlich genialen Möglichkeiten der Musik auch anderen Menschen, insbesondere Kindern zukommen zu lassen. Also erwog ich ein Studium der Musiktherapie, um offiziell in diesem Bereich arbeiten zu dürfen. In dieser Gilde blitzte ich jedoch gehörig ab, denn was sich hierzulande „Musiktherapie“ nennen darf und was nicht, ist sehr stark reglementiert. Schon beim musikalischen Eignungstest für die Ausbildung wäre eine Geige unerwünscht gewesen – und auch im gesamten Verlauf des Studiums hätte ich mein Instrument nicht benützen dürfen. *„Wenn hier in Österreich wo Musiktherapie draufsteht“, beteuerte mir eine Professorin, „dann weiß man genau, was drin ist. Da gibt es keine Ausnahmen! Aber ich kann Sie beruhigen, Frau Kubizek, es gab schon vor Ihnen solche Sonderlinge, und die durften auch nicht bei uns studieren.“*

Die ernüchternde Abfuhr schaffte es jedoch nicht, meine Neugier zu bremsen. Ich wollte unbedingt herausfinden, warum das, was ich mit meiner Geige tue, funktionierte und wie ich es noch optimieren könnte. Also beschloss ich, mich auf eigene Faust schlauer zu machen.

Eine heiße Spur eröffnete sich, als mir eine Freundin von den Büchern des deutschen Neurowissenschaftlers und Psychiaters Prof. Dr. Joachim Bauer erzählte. Per E-mail berichtete ich dem Mann von meinen Erfahrungen – und prompt folgte eine sehr freundliche Antwort samt Einladung zu einem persönlichen Treffen in Salzburg, wo er demnächst einen Vortrag halten sollte.

Unser Gespräch verlief freundschaftlich und dauerte mehrere Stunden. Prof. Bauer erklärte mir unter anderem, dass ich mich (unbewusst) der Wirkung der Spiegelneuronen bedient hatte (Anm.: Das sind Nervenzellen im Gehirn, die Verhaltens-Imitationen des Gegenübers auslösen und vermutlich auch für Empathie zuständig sind. Sie kommen z.B. auch bei der Kommunikation mit Babys zum Einsatz). Diese Spiegelneuronen, meinte der Experte, hätten es mir ermöglicht, die Not der Kinder wahrzunehmen – und wechselwirkend konnten dadurch auch die Kinder mein Verständnis für ihre Situation spüren und Vertrauen entwickeln. Er ermutigte mich eindringlich weiterzumachen und meinte, meine musikalischen Improvisationen seien eine wunderbare Möglichkeit, hinter den verbalen Müll unserer Zeit zu gelangen und sich direkt mit Gehirnbereichen zu verbinden, die mit Worten nicht so leicht erreicht werden.

Das Gespräch war wirklich spannend und wirkte noch lange in mir nach. Dabei ging mir ein erstes Licht auf: Meine Spiegelneuronen sind offenbar „gut geschmiert“, denn als Kammermusikerin im klassischen Konzertbetrieb habe ich über Jahrzehnte trainiert, jederzeit vorab zu wissen, was meine Kolleg\*innen als nächstes tun würden. Diese Übung kam mir bei der Arbeit mit den Kindern offenbar zugute – und jetzt war sie sogar wissenschaftlich erklärbar! Einen anderen wichtigen Baustein auf meiner Suche nach Antworten lieferte die Arbeit von Masaru Emoto. Der japanische Wissenschaftler hatte bereits in den 90er-Jahren nachgewiesen, dass Wasser auf Gefühle, Gedanken, Worte und

Musik reagiert: Nach positiven, liebevollen und harmonischen Botschaften erzeugen gefrorene Wassertropfen unter dem Mikroskop wunderschöne Eiskristalle. Wird das Wasser hingegen negativen Gedanken, hasserfüllten Worten oder destruktiver Musik ausgesetzt, entstehen deformiert unästhetische Gebilde, die gar keine Kristalle ausformen.

Da der menschliche Körper zu mindestens 60 Prozent aus Wasser besteht (bei Kindern sogar bis zu 85%), ist es also absolut nachvollziehbar, dass einfühlsame Klänge, in einer wertschätzenden Haltung gespielt, entsprechend positiv auf den Organismus wirken.

**Die innere Haltung ist ein ganz wesentlicher Aspekt** beim intuitiven Geigenspiel. Allein wie ich mich auf mein Gegenüber einstelle, bestimmt schon den weiteren Verlauf der musikalischen Begegnung. Alle meine bisherigen Erfolge weisen darauf hin, dass diese Arbeit nur dann funktioniert, wenn ich eine völlig wertungsfreie und klare Haltung der Liebe, des Respekts und der Authentizität einnehme, die dem treu bleibt, was IST, also nichts zu beschönigen versucht. Eine solche, aus liebevoller Einfühlung entstehende Musik erschafft eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der seelische Unausgewogenheiten, Verdrängtes, Defizite, Stagnationen und auch alte Verletzungen an die Oberfläche kommen dürfen.

Aufgefallen ist mir auch, dass ich beim intuitiven Geigenspiel die Menschen in ihrem Potenzial spüre. Das bedeutet, dass ich sehr oft viel mehr in ihnen erkenne, als sie selbst wahrhaben wollen. Ein weiterer Aspekt, der zum inneren Heilungsprozess beiträgt...

**Das Wunderbare ist, dass die Musik dann auch gleich den nächsten Schritt liefert:** Man kann nämlich auch Zuneigung, Trost, bedingungsloses Annehmen, Nähe, Wärme oder Lebensfreude in Klängen ausdrücken – und damit den Widerstand des Intellekts umschiffen, der gar nicht weiß, was gerade passiert, und sich deshalb auch nicht dagegen wehrt. Gerade bei Babys und Kleinkindern (angefangen bei Frühchen, die von der Mutter getrennt im Inkubator liegen müssen), könnte dies eine hervorragende Methode sein, um Nestwärme zu vermitteln. Und mir fallen noch so viel mehr Einsatzmöglichkeiten für die intuitive Klangarbeit ein: etwa überall dort, wo Worte fehlen, wie bei verschiedenen Formen von Autismus – oder zum Aufspüren seelischer Ursachen von körperlichen Symptomen, die auf schulmedizinische Behandlung nicht befriedigend reagieren – oder wenn es um das Aufzeigen der ureigenen Potenziale geht...Das Spektrum reicht bis zu Demenzkranken und Sterbebegleitung.

Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen bin ich zutiefst überzeugt, dass intuitiv improvisierte Musik in der Lage ist, die dunkelsten Winkel unseres Daseins zu erhellen und „echtes Heil-Werden“ aus dem innersten Wesenskern heraus zu ermöglichen.



**Erst kürzlich war ich wieder auf Konzerttournee:** Von Oktober bis November 2019 reiste ich als klassische Geigerin mit einem meiner musikalischen Idole, dem Pianisten Sir András Schiff, und seinem Ensemble durch China, Japan und Korea bis nach Hongkong. Dort durfte ich es wieder einmal hautnah erleben:

Musik wird von Menschen aller Länder und Hautfarben, ungeachtet ihrer Religion, politischen Gesinnung oder kulturellen Prägung verstanden, weil sie die Sprache des Herzens ist. Und wenn die Interpreten mit Begeisterung und Hingabe bei der Sache sind, geschieht auch dieses kleine Wunder immer wieder: Die Musik berührt alle Menschen im Konzertsaal und verbindet sie zu einer spürbaren Einheit. Wie glücklich kann ich mich schätzen, mit dieser wundervollen Himmelsmacht an meiner Seite durchs Leben zu gehen!

## infos

**Maria Kubizek** (s. Fotos S. 22+23)

Jg. 1967, ist Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn und lebt in der Nähe von Wien. Sie studierte Violine in Wien, Salzburg und London und konzertiert nun schon seit drei Jahrzehnten weltweit mit hochkarätigen Ensembles und Kammermusikern. Parallel dazu widmet sie sich seit 2012 immer intensiver der von ihr ins Leben gerufenen Klangarbeit „SIRA“ (Sound of Insight through Respect and Awareness), mit der sie Kinder, Jugendliche und Erwachsene in anspruchsvollen und scheinbar aussichtslosen Situationen unterstützt.

Kontakt: maria.kubizek@gmail.com